

Fränkischer Sonntag



REISE
Nordlicht, Vulkan
ne und Geysire
erleben **SEITE 5**

Samstag/Sonntag, 18./19. März 2017

Beilage für Fränkischer Tag, Bayerische Rundschau, Coburger Tageblatt, Saale-Zeitung

VON DIANA FUCHS

Das pelzige Gefühl kam erstmals im Herbst 1992. Die halbe Innenseite der rechten Hand wurde plötzlich taub, kurz darauf auch das rechte Bein. „Ein Freund hat mich gefragt, ob ich betrunken sei, weil ich so komisch laufe“, erinnert sich Speditionskaufmann Andreas Beseler, genannt Besi. Nachts wurde es noch schlimmer: „Ich hab’ gedacht, jemand steckt mir einen Schlauch in die Pobacke und lässt mit Hochdruck Wasser hinein, bis das Bein platzt.“ Die Ärzte tippten auf einen Bandscheibenvorfall. Viele Untersuchungen folgten. Besi konnte kaum mehr laufen. Dann erhielt er die Diagnose: MS, Multiple Sklerose.

Mit 27 Jahren hast Du erfahren, dass Dein Leben sich gründlich ändern wird. Wie hast Du die Nachricht aufgenommen?

Ich wusste gleich, was das bedeutet – meine Mama hat auch MS. Als die Ärzte weg waren und ich allein, bin ich auf den Balkon rausgegangen und hab’ gedacht: „Mann, spring’ runter und du hast deine Ruh’“. Ich hab’s nicht gemacht – nicht, weil ich zu feige gewesen wäre, sondern weil ich der Mutter meiner Frau am Grab versprochen hatte, dass ich auf ihre Tochter aufpassen werde. Es hört sich vielleicht blöd oder kindisch an, aber es war so: Mein Ehrgefühl hat mich davon abgehalten, die Sache schnell zu beenden.

Du hast Krämpfe und Spasmen bekommen, der Arzt hat Dir einen Rollstuhl verschrieben. Warum hast Du Dich nicht hineingesetzt?

Mein Körper hat damals rasant abgebaut. Auf Deutsch gesagt, habe ich mich vollgepinkelt und vollgeschissen. Ich habe vor Zorn geheult. Es war schrecklich für mich, auf andere angewiesen zu sein. Dann hatte ich aber ein paar mal Glück. Vor allem an dem Tag, an dem ich mir in einem Sanitätshaus einen Rollstuhl rausuchen wollte. Der Inhaber des Sanitätshaus hat zu mir gesagt: „Mensch, Junge, versuch’s doch erst mal mit ’nem Gehstock. Im Rollstuhl kannst du noch lange genug sitzen.“ Ich hab’ also einen Stock genommen – für elf Euro statt 6000 Euro für den Rolli. Damit bin ich gelaufen wie Frankenstein, mein Gleichgewichtssinn war total verdreht.

Dann kam der Tag, als ein Freund, mit dem Du früher Mountainbike-Rennen gefahren bist, Dich aufs Fahrrad gesetzt hat. War das die entscheidende Wende?

Ja, irgendwie schon. Ich war wie ein kleines Kind. Berthold ist neben mir hergelaufen und ich hab’ immerzu gerufen: „Ich fall’ gleich...“ Tatsächlich hat’s mich auch erst mal voll in den Graben gefeuert. Aber mit der Zeit wurde ich sicherer. Irgendwann sind wir unsere Hausstrecke gefahren, den „Hahnenkamm“ im Spessart. Das Hochfahren ging super, aber bei der langen Abfahrt hab’ ich ’nen Spasmus gekriegt. Als ich am Boden lag, wollte mein Kumpel helfen und mir den Fuß halten – und ich hab’ ihm aufgrund der Spastik voll ins Gesicht getreten. Ich habe geheult, er hat geblutet. Irgendwann haben wir uns angeguckt und mussten lachen... Tja, und dann sind wir wieder gefahren. Und wieder...

Haben die Ärzte das „erlaubt“?

Ich habe gemerkt, dass die Bewegung mir sehr gut tut und dass mein Körper mir wieder besser gehorcht. Ich bin froh, dass ich damals nicht das gemacht hab’, was der Professor mir geraten hat – nämlich mich zu schonen. Sonst säße ich jetzt sicher im Rollstuhl.

Wie kommt es, dass Du so gut Rad fahren kannst, während Laufen Dir schwer fällt?

Rad statt Rollstuhl

MUTMACHER Andreas „Besi“ Beseler ist dem scheinbar unvermeidlichen Schicksal „Rollstuhl“ davongefahren – mit dem Rad. Eine schier unglaubliche Geschichte über einen schier unglaublichen MS-Patienten.



Besi und sein Kumpel Armin sind glücklich: Fast 4000 Kilometer hat der MS-Patient auf dem Rad durch die kanadischen Rocky Mountains zurückgelegt. Foto: Besi

Die Ärzte erklären es so: Mein Hirn kriegt auf dem Rad keine Fehlfunktion, weil ich nicht auf eigenen Beinen stehe. Ich fahre immer mit sehr hohem Gegendruck, also in einem großen Gang. Mit Gegendruck kann ich auch auf dem Cross-Trainer ewig laufen, aber ohne Gegendruck, etwa auf dem Laufband, schaffe ich keinen Meter.

Vor fünf Jahren hast Du das Projekt „Rad statt Rollstuhl“ gestartet. Was ist das?
Freunde haben mich angestachelt: „Wenn Du bei Wettkämpfen mit uns mithalten kannst, dann kannst Du auch Ansporn für andere sein.“ Ich wollte das erst nicht. Aber dann hab’ ich gesagt: „Okay – aber wenn wir was machen, dann was Richtiges: eine Benefizaktion.“ Also haben wir Sponsoren gesucht. Mit einem Freund, dem Armin, bin ich 2013 nach Kanada geflogen und mit dem Rennrad 3800 Kilometer durch die Rocky Mountains gefahren. Ich wollte zeigen, dass es sich lohnt, gegen das „Schicksal“ anzukämpfen. Meine Botschaft ist: Nicht

Was ist MS?

Mit 2,5 Millionen Betroffenen weltweit gilt die entzündliche Autoimmunerkrankung Multiple Sklerose (MS) bei jungen Erwachsenen als häufigste Erkrankung des zentralen Nervensystems, also des Gehirns und Rückenmarks. Sie beginnt meist zwischen 20 und 40 Jahren, betrifft mehr Frauen als Männer und ist nicht heilbar. In Deutschland gibt es etwa 220 000 MS-Patienten. Anzeichen und Verlauf von MS können stark variieren, so dass man von „der Krankheit mit den vielen Gesichtern“ spricht.

aufgeben! Auch Gesunde haben mal Phasen, in denen sie hinschmeißen wollen – für die gilt das genauso.

Ihr habt nach der Kanada-Reise noch weitere Benefiz-Aktionen veranstaltet. Was sind Deine Erfahrungen damit?

Zusammen kann man Berge versetzen! Zum Beispiel sind wir letztes Jahr von Rodgau, meiner Heimat, nach St. Tropez gefahren. Da waren Leute mit Lungen- und Blutkrebs dabei, Leute ohne Waden, Leute mit Klumpfüßen... Aus einer Gruppe von Individualisten ist ein tolles Team geworden. Kranke sind über sich hinausgewachsen, Gesunde haben sehr viel von Menschen mit Handicap gelernt. Insgesamt haben wir bei drei großen Rad-Events – Kanada, Barcelona und St. Tropez – über 150 000 Euro für die Nathalie-Todenhöfer-Stiftung gesammelt, die sich für MS-Kranke in Not einsetzt.

Du hast viel erreicht, wurdest Vize-Europameister in der Mixed-Staffel beim Ironman-Triathlon und Sieger des Mallorca-Marathons. Welches Erlebnis ist Dir besonders wichtig?

Was mir am meisten Pipi in die Augen treibt, ist, was sich mit „Rad statt Rollstuhl – Besi & Friends“ entwickelt hat. Immer wieder kommen neue Leute zu unserem Team dazu, wir haben einen ganz großen Zusammenhalt und geben vielen Leuten viel Hoffnung. Das ist das schönste Geschenk! Und viel mehr wert als jeder Sieg...

Wie geht es Dir aktuell – fast 25 Jahre nach der Diagnose MS?

Meine Krankheit hat sich trotz Leistungssport verschlechtert, die Konzentrationsfähigkeit hat ab- und die Müdigkeit zugenommen. Ich kann nur

ganz schlecht laufen, vor allem, wenn ich lange gesessen war. Morgens hilft mir meine Frau Nicki aus dem Bett. Aber durch das Radfahren und den Sport kann ich noch vieles ausgleichen.

Was ist Dein größtes Ziel?

Mein privates Ziel ist: Ich will mich so lange wie möglich durch Sport fit halten und meiner Familie, meinem Umfeld und auch der Gesellschaft so wenig wie möglich zur Last zu fallen.

Und das Ziel von „Besi & Friends“?

Wir wollen 2018 bei „Race across America“ starten, dem härtesten Radrennen der Welt. In einem Viererteam wollen wir von der West- an die Ostküste Amerikas fahren, rund 5000 Kilometer und über 50 000 Höhenmeter.

Es gibt sogar einen Kinofilm über Dich: „Die Tour fürs Leben“. Wie kam das?

Journalisten haben mich immer wieder begleitet. Peter Theisen vom ZDF hat zum Beispiel fürs Morgen-/Mittagsmagazin und für „Hallo Deutschland“ gedreht. Filmemacher Christian Gropner war 2013 in Kanada dabei, außerdem bei der Benefiz-Tour nach Barcelona. Danach hat er gesagt: „Da mach’ ich ’nen Kinofilm draus.“ Mit 22 000 Euro aus Crowdfunding hat er „Die Tour fürs Leben“ produziert.

Was für ein Film ist das?

Ein 118-minütiger Mutmach-Film.

INFO: „Die Tour fürs Leben“ ist am Donnerstag, 6. April, ab 19.30 Uhr (Einlass 19 Uhr) im Stadtteilzentrum von 97318 Kitzingen zu sehen, Königsberger Str. 11. – Eintritt frei, Spenden willkommen. Infos: www.rad-statt-rollstuhl.de

Lasst die Suchmaschine schweigen



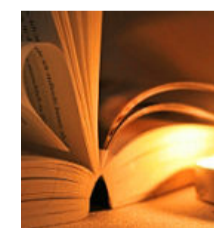
von Sarah Seewald

Fluch und Segen zugleich, diese Aussage trifft auf diese technische Möglichkeit zu. Ob Google, Ecosia, DuckDuckGo oder welche Suchmaschine auch immer: Innerhalb von wenigen Klicks eine Antwort – beziehungsweise Hunderte von Antwortmöglichkeiten – vorgeschlagen zu bekommen, das ist nicht immer eine Errungenschaft.

Ob mathematische Formelsammlung oder lateinische Grammatikregel – in der Oberstufe verbreitete sich die Faustregel: „Ihr müsst nicht alles auswendig wissen, ihr müsst nur wissen, wo ihr es findet.“ Ein Grundgedanke, den das Internet befeuert. Eine Möglichkeit, die ich zugegebenerweise mittlerweile viel zu oft und vollkommen selbstverständlich, beinahe schon unterbewusst, nutze, sobald mein interner Speicher nicht sofort eine mögliche Antwort parat hält.

So manche Frage konnte somit zwar schon schnell beantwortet, so manche lebendige Konversation aber auch sofort stillgelegt werden. Dabei würde es sich lohnen, hin und wieder auch mal zu diskutieren, auszubaldornern, wer jetzt Recht behalten wird, witzige bis irrsinnige Gedankengänge zu spinnen. Ruhig, viel ruhiger wäre es, wenn keiner mehr laut nachdenken würde. (Virtuell) Nachschlagen kann man später ja immer noch. Wie langweilig es wäre, wenn man immer sofort die richtige – oder zumindest eine – Antwort parat hätte, zeigt folgendes Szenario.

Neulich suchte ein Kollege nach einem Synonym für Fisch. „Schwierig. Da gibt es nichts, oder?“ Denkste! Während ich mich schon wieder dabei erwischte, wie ich die entsprechenden Schlagworte in die Online-Suchmaschine eintippte, warfen andere Kollegen schon lange ihre kreativen Gehirnzelten an. Einer nach dem anderen, der die Frage gehört hatte, reihte sich in die Sammelei ein: „Schuppenträger“, war aus der einen Ecke zu hören, „Kiemenatmer“, ergänzte ein anderer, „Wasserbewohner“, „Flossentier“... Selbst Minuten später wurden noch Wortneuschöpfungen präsentiert. Und somit ist eindeutig bewiesen: Das kann eine (Such-)Maschine nicht leisten. In diesem Sinne: Lieber mal die Flossen stillhalten.



VERLOSUNG

Lesetipps zum Welttag des Buches

► SEITE 3



SPIELE-ABEND

Wer rettet die Menschheit vor dem Untergang?

► SEITE 4

Impressum Beilage Fränkischer Sonntag
Redaktion: Kitzinger Verlag / Medien GmbH & Co. KG,
Luitpoldstraße 1, 97318 Kitzingen.
Chefredakteur (verantwortl.): Frank Förtsch,
Verantwortliche Koordinatorin: Diana Fuchs,
Druckerei: DZO Druckzentrum Oberfranken
GmbH & Co. KG, Gutenbergstraße 1, 96050 Bamberg.